

Grußwort des Vorsitzenden Dr. Andreas Archut

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

So stimmungsvoll sind Sie sicher noch nie bei einem Neujahrsempfang des Bonner Medienclubs empfangen worden. Ich bedanke mich sehr herzlich bei den „Barhockern“ für diese eindrucksvolle und mitreißende Darbietung. Obwohl: War ja was laut, oder? Zu Laut und Leise komme ich später noch.

Doch erst einmal Ihnen allen ein herzliches Willkommen zum Neujahrsempfang des Bonner Medien-Clubs. Ein besonderer Gruß gilt den Ehrengästen des heutigen Abends, der Präsidentin des Festausschusses Bonner Karneval, Marlies Stockhorst, und dem diesjährigen Laudator Monsignore Wilfried Schumacher.

Ich bedanke mich beim Intendanten der Deutschen Welle, Peter Limbourg, für die Gastfreundschaft, die wir hier alle Jahre wieder erfahren. Ihre Mitarbeiter unterstützen uns stets mit aller Kraft, allen voran Claudia Fuchs. Es ist heute die letzte Veranstaltung mit Ihrer Unterstützung, liebe Frau Fuchs, da Sie in den wohlverdienten Ruhestand treten. In Würdigung Ihre Verdienste um den BMC möchte ich Ihnen heute eine Ehrennadel verleihen.

Unser Dank gilt der Radeberger Gruppe mit ihrem Repräsentanten Lutz Reinke.

Ich begrüße ebenfalls alle anwesenden Vertreter des öffentlichen Lebens, aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft, die Geistlichkeit, unsere Bröckemännche-Preisträger, alle Präsidenten, Direktoren, Vorsitzenden, Verleger, Chefredakteure, Studio- und Redaktionsleiter und Geschäftsführer, die BMC-Mitglieder, Ehrenmitglieder und -vorsitzenden – und alle, die in dieser Aufzählung nicht vorgekommen sind.

Hinter uns liegt ein bewegtes Jahr 2015.

Es war ein wichtiges Wahljahr für Bonn und die umliegenden Gemeinden. Sie, lieber Herr Sridharan, zogen als neuer Oberbürgermeister nicht nur ins Alte Rathaus ein, sondern auch in das nicht mehr ganz neue Stadthaus. Spötter sagen ja, das Stadthaus sei der schönste Ort Bonns, weil man von dort das Stadthaus nicht sieht. Man kann aber von dort sehr weit schauen. Und ein Oberbürgermeister mit Weitblick ist ja nun

wirklich wünschenswert. Wir freuen uns auf das Hintergrundgespräch mit Ihnen Anfang Februar.

Auch in die Bonner Universität zog vergangenes Jahr ein neuer Hausherr ein: Rektor Michael Hoch hat im Mai sein Amt angetreten. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen.

In Bonn war 2015 einiges in Bewegung, interessanterweise gerade im Bereich des Unbeweglichen, sprich bei den Immobilien.

Das lang ersehnte „Haus der Bildung“ wurde mit großem Hurra eröffnet, nachdem frühere Eröffnungstermine geplatzt waren. Viel Platz ist auch im neuen WCCB, jenem Dornröschenschloss Bonns, das ebenfalls 2015 eingeweiht wurde – ohne viel Lärm, aber mit Klängen von Beethoven und – wer hätte das gedacht – mit einem Koreaner als Ehrengast.

Dagegen wurde die Akte Beethoven-Festspielhaus zugeschlagen, und das gab dann eine Menge Krach.

Die politische Quadratur des „Viktoriakarrees“ gelang nicht – kein Wunder eigentlich, ist Bonn doch eine Kreisfreie Stadt. Dafür soll das Poppelsdorfer Schloss künftig obenrum eine Kuppel tragen – passend zum quadratischen Grundriss. Keiner weiß, ob das Glasdach vor Regen schützen oder verhindern soll, dass Musik nach draußen dringt.

Denn es wird ja leider immer ruhiger um unsere Stadt, spätestens, seit Einzelne der Musik – zumindest wenn sie an ihr Ohr dringt – den Kampf angesagt haben. Klangwelle, Kunstrasen, Partyschiffe auf dem Rhein – alles, was einen gewissen Geräuschpegel hat, gerät ins Fadenkreuz dieser „Lärm-Motzkis“.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Lärm ist ein Problem, belastet, kann krank machen – und Lärm ist sicher auch kein Wert an sich. Aber es wäre doch grundfalsch, alles zu „Immissionen“ zu erklären, was Geräusche verursacht, gerade, wenn Musik, Freude und Lebendigkeit die Geräuschquelle sind.

Natürlich findet die Freiheit des Einzelnen ihre Grenzen da, wo sie die Freiheit der anderen einschränkt. Und trotzdem sollte gerade im Rheinland ein Leben-und-Lebenlassen möglich sein. Es kann doch nicht sein, dass der Geräuschempfindlichste den Ton angibt.

Hier wünschen wir uns mehr Mut, solchen Forderungen Paroli zu bieten. Bislang hat sich da noch niemand so hervorgetan, dass es zum Bröckemännche gereicht hätte. Darum gibt es dieses Jahr erstmalig kein Bröckemännche für eine natürliche Person, sondern für eine Institution: den Bonner Karneval -

stellvertretend für das unangepasste "laute Bonn". Der Preis soll eine Ermutigung sein für alle, die sich in Bonn noch trauen, auch mal laut zu sein. Laut im Sinne von lebendig, fröhlich, ungezwungen.

Wir haben Marlies Stockhorst gebeten, den Preis - wiederum stellvertretend - entgegenzunehmen. Denn als Präsidentin des Festausschusses Bonner Karneval ist sie es, die dem organisierten Bönnschen Frohsinn Gesicht und Stimme verleiht.

Das Bröckemännche geht an den Bönnschen Fastelovend und damit erstmals an einen offiziell „immateriellen“ Preisträger. Denn der rheinische Karneval wurde 2014 zum „immateriellen Kulturerbe“ erklärt und in das neue bundesweite Verzeichnis von Traditionen und Wissensformen des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen. Er steht damit auf einer Stufe mit der Morsetelegrafie, der deutschen Brotkunst, dem Reetdach-Decken.

Der Karneval ist stets unangepasst geblieben. Das passt gut zum Bröckemännche. Wir ehren nicht nur den ‚offiziellen‘, organisierten Karneval, sondern auch die ungezählten privaten Karnevalsaktivitäten in Wohnzimmern, Schulen, Kneipen und auf der Straße. Zusammen machen sie Bonn liebens- und lebenswert, auch wenn es dabei manchmal etwas laut zugeht.

Lachen, Singen und Musik sind Ausdruck von Lebensfreude. Karneval und Open-Air-Konzerte gehören ebenso zu Bonn wie das Glockengeläut des Münsters und die Musik Ludwig van Beethovens.

Letztlich geht es um Toleranz –eine zutiefst rheinische Eigenschaft! Man muss och jünne künne! Stadtdechant Wilfried Schumacher ist selbst ganz Rheinländer, ein Jeck, ein Endenicher Jung und Bröckemännche-Preisträger. Beim Thema Lärm hat er selten ein Blatt vor den Mund genommen, empfahl statt dessen den Dialog als Mittel zum Ausgleich. Vielleicht ist es deshalb schon ein guter Anfang, dass er spontan bereit war, die diesjährige Laudatio zu halten. Und darauf auf diese sind wir nun gespannt.

Ein gutes Neues Medienjahr 2016 Ihnen allen!

Bonn, 18.03.2016 | Manuskript. Es gilt das gesprochene Wort.

**Laudatio von Msgr. Wilfried Schumacher, Stadtdechant von Bonn,
anlässlich der Verleihung des „Bröckemännche-Preises“
des Bonner Medienclubs an den „Bönnschen Karneval“
am 18. Januar 2016 im Foyer der Deutschen Welle, Bonn**

Anmerkung: Stadtdechant Msgr. Wilfried Schumacher erhielt 2001 den Bröckemännche-Preis.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Intendant,
lieber Andreas Archut, liebe Marlies Stockhorst,
meine sehr geehrten Damen und Herrn!

Ich befürchte, der Bonner Medienclub hat mit der Auswahl des Laudators den Bock zum Gärtner gemacht. Denn immerhin war ich selbst schon einmal Thema eines Mottowagens im Bonner Rosenmontagszug, weil ich gegen den Lärm auf dem Münsterplatz im Schatten des Münsters zu Felde gezogen bin.

Damals wie heute ging und geht es mir in erster Linie nicht um den Lärm, sondern mehr um die Qualität der Veranstaltungen mitten in der City. Und auch dies sei einleitend gesagt: Mit der Klangwelle hatten wir nie Probleme, genauso wenig wie mit der Südkurve anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2006. Denn es gibt Veranstalter, meistens kommen sie aus Bonn, die um die Besonderheit des Platzes und auch des Bonner Münsters wissen und ebenso die vielen Touristen wie auch Beter respektieren. Dann gibt es gute Kooperationen und sinnvolle Absprachen!

Ich bin eingeladen, heute Abend hier die Laudatio auf den diesjährigen Preisträger zu halten, wobei Andreas Archut eben noch einmal den zentralen Satz der Begründung genannt hat: „Der Bröckemännche-Preis 2016 soll eine Ermutigung sein für alle, die sich in Bonn noch trauen, laut zu sein. Laut im Sinne von lebendig, fröhlich, ungezwungen.“

Das hat mich dann doch beruhigt, denn erste Schlagzeilen ließen vermuten, es solle der Lärm in dieser Stadt prämiert werden. Die Leute entlang der Bundesbahn und in der Einflugschneise des Flughafens hätten es doch als sehr seltsam empfunden. Ebenso seltsam wie das Plakat „Bonn bleibt laut“ der Jungen Union im OB-Wahlkampf. Laut und Lärm ist kein Kennzeichen von Qualität. „Leere Töpfe machen den größten Lärm“, sagt ein Sprichwort.

Nein, Bonn muss lebendig bleiben, mal laut, mal leise, so wie es dem Leben dient; dem Leben der Menschen, die hier leben oder arbeiten, die uns besuchen oder mit uns feiern. Zum lebendigen Bonn gehört nun mal der Karneval. Viele Gründe fielen mir ein, um ihn auszuzeichnen. Fünf möchte ich nennen., nicht elf!

1. Karneval ist alt, hat Tradition!

Für eine Stadt ohne Geschichtsbewusstsein, deren Geschichte für die meisten 1949 beginnt und für Musikliebhaber allenfalls noch 1770, ist ein großes Alter nicht unbedingt ein Qualitätsmerkmal. Für mich schon!

Schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts, zu einer Zeit, in der das Bonner Münster fertig gestellt wurde, weiß der Mönch Caesarius aus Heisterbach dass der Tag vor Aschermittwoch in geselliger Runde mit Essen und Trinken begangen wird und die Festgäste oft von dort zum Gottesdienst am Aschermittwoch-Morgen aufbrachen. Keine schlechte Gepflogenheit.

Für den echten Karnevalisten ist am Aschermittwoch alles vorbei. Er weiß, alles hat seine Zeit! Für mich persönlich ist die Nacht von Fastnachtsdienstag auf Aschermittwoch die spannendste Nacht des Jahres. Keine andere Zäsur ist so heftig: Weihnachtsstimmung gibt es schon Wochen vorher, Silvesterböller knallen schon vor dem 31. Dezember. Echte Jecken wissen: nur wer den Nubbel wirklich verbrennt oder wie in Bonn die Prinzenfedern rupft, weiß, dass die Schwüre von Treue aus den närrischen Tagen dahin sind. Und wer Karneval im Sommer feiert, wird zum Opfer einer inhaltlosen Eventkultur.

2. Karneval gibt's es nur in Gemeinschaft

Versuchen Sie einmal, Karneval allein zu feiern. Ich weiß wovon ich spreche: Als ich einmal zu einer Kur über die Karnevalszeit verdonnert wurde und im tief verschneiten Bayern allein vor dem Fernseher saß, war mir doch eher zum Weinen als zum Lachen. Zum Karneval braucht man Gemeinschaft. Man braucht den Nebenmann (die gendergerechte Formulierung „Nebenfrau“ ist an dieser Stelle irreführend), mit dem man schunkeln, bützen, tanzen, singen, lachen kann. Das dachten sich auch die HandwerkerGesellen, die schon im Mittelalter lärmend und tanzend durch die Gassen der Stadt zogen, später auch maskiert und immer auf der Suche nach Passanten, die ihnen etwas spendierten. So mancher „Köttzoch“ hat sich bis heute erhalten.

Daraus ergibt sich auch, dass man Karneval nicht als Zuschauer feiern kann. Man muss mitmachen! „Jecke Sache met ze maache drövvver laache, dat es Karneval. Witzjer brenge, Leedscher senge, danze, sprengde, dat es Karneval“, singt Wicky Jungeburth.

3. Karneval reizt die Obrigkeit

Nicht alles, was in den närrischen Tagen passiert, gefällt der Obrigkeit. Manch offenes Wort und zügellose Treiben erzürnt die Mächtigen. Die erste schriftliche Erwähnung des Bonner Karnevals findet sich in einer Polizeiverordnung des Jahres 1585, in der das Ende der bestehenden „Bonner Fastnachtgesellschaft“ durch den Kurfürsten Ernst von Bayern verfügt wird. Zehn Jahre später hieß es in der Kurfürstliche Polizei- und Landesordnung, die Karnevalsfeiern seien auf einen einzigen Tag, den Rosenmontag, zu beschränken. Aufhören sollten vor allem „die Nachtgelage, das Nachtsauffen, die Schwertdentzer und Mummereyen ... sambt allen übermässigen Fressen, Sauffen, Dantzen und alle Leichtfertigkeit, sonderlich am Escher Mittwoch und in der ganzen vierzigtägigen Fasten“.

Ferdinand von Bayern wollte 1622 aus Angst vor der umgreifenden Sittenlosigkeit, das Fastnachtstreiben unter Strafandrohung von drei Goldgulden unterbinden. Einer seiner Nachfolger, Clemens August hat sich wohl nicht daran gehalten. Er stirbt am Aschermittwoch 1761 nach einer ausschweifenden Karnevalsfeier am Tag zuvor, auf dem er mit den adligen Damen „wohl acht bis neun Touren“ hintereinander getanzt hatte, bis ihn Übelkeit und Schwäche übermannte. Was soll man davon halten? Der Mann war immerhin Erzbischof von Köln, Fürstbischof von Regensburg, Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim.

Auch die preußische Obrigkeit verbot 1828 den Karneval und die Nationalsozialisten taten alles, um den Karneval gleichzuschaltet. Kleingekriegt haben sie ihn dennoch nicht.

4. Karneval ist laut!

Er kommt zwar leise daher „wenn dat Trömmelche jeht“, aber wir wissen, „et muß op die Trumm geklopp“ werden, damit das richtige Gefühl dazu kommt. Und der eingefleischte Rheinländer ist wie ein Zirkuspferd, das in Bewegung gerät, wenn die richtige Musik ertönt – ob in Bonn, Köln oder Rio, ob zu Karneval oder bei einer Sommerparty. Viva Colonia trifft nun mal das rheinische Lebensgefühl, - egal wo man ist.

Das Feiern der Menschen hat sich verändert. Die Sitzungen werden immer mehr zu Partys, die Büttenreden werden seltener, stattdessen wird getanzt und gesungen – unterstützt von lautstarken Verstärkern. Wer es nicht mag, geht zur neuesten Erfindung des Karnevals, den sogenannten „Flüstersitzungen“ – eigentlich ein Widerspruch in sich.

Aber getreu dem Motto „Jeck loss jeck elans“ soll jeder feiern wie er möchte. Wen es stört, der mag sich trösten, „am Aschermittwoch ist alles vorbei“.

5. Der Karneval hat eine soziale Dimension

Das jecke Treiben führt Menschen aller Schichten zusammen. Beim russischen Kulturtheoretiker Michael Bachtin fand ich eine schon fast theologische Definition: „Der Karneval vereinigt, vermengt und vermählt das Geheiligte mit dem Profanen, das Hohe mit dem Niedrigen, das Große mit dem Winzigen, das Weise mit dem Törichten.“

Der neuzeitliche Karneval hat von Anfang an eine soziale Dimension. Wer auf den Straßen feiern wollte, musste schon vor 190 Jahren bei der „wohltätigen Kommission“ in der Brüdergasse ein Billet für den Preis von 6 Pfennigen erwerben. Immer wieder ist in den Annalen die Rede davon, dass Überschüsse aus den Sammlungen den Armen der Stadt zur Verfügung gestellt wurden. Auch der Rathaussturm der Stadtsoldaten war von Anfang an mit diesem Brauch verbunden. Übrigens trafen sich die Gesellschaften früher am Mitfastensonntag Lätare, also mitten in der Fastenzeit, um die erwirtschafteten Gelder sozial zu verteilen. Welch gute alte Zeit!

Fünf Gründe, um den Karneval auszuzeichnen. Fünf Gründe, die von seiner Lebendigkeit sprechen. Man kriegt ihn nicht tot – nicht mit Verboten, und nicht mit Paragrafen. Fünf Gründe für das Bröckemännche.

Msgr. Wilfried Schumacher, Stadtdechant & Münster-Pfarrer, Bonn

Msgr. Wilfried Schumacher (66) ist seit 1998 Stadtdechant in der Bundesstadt Bonn und Pfarrer am Bonner Münster sowie seit 2000 Leiter der katholischen Citypastoral Bonn. Nach dem Studium der katholischen Theologie in Bonn und München wurde er 1974 durch Erzbischof Josef Kardinal Höffner im Kölner Dom zum Priester geweiht. Nach Stationen in Euskirchen und Köln Buchforst war er von 1978 bis 1981 Diözesanreferent für Öffentlichkeitsarbeit in den Pfarrgemeinden. 1981 wurde er Pfarrer in Ägidienberg im Siebengebirge, bevor er 1988 als Hochschulpfarrer nach Düsseldorf ging. Während dieser Zeit machte er eine Ausbildung zum geistlichen Begleiter. 2001 erhielt er den „Bröckemännche-Preis“ des Bonner Medienclubs. wilfried-schumacher.de

Bröckemännche-Preis

Der Bonner Medien-Club (BMC) ehrt mit seinem renommierten Bröckemännche-Preis 2016 den Bönnschen Karneval und damit erstmals eine Institution. Das hat der Vorstand der Bonner Vereinigung von über 200 Journalisten, Pressesprechern und Medienschaffenden jetzt bekanntgegeben. Die Auszeichnung wird jährlich an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vergeben, die in guter rheinischer Manier "wider den Stachel löcken". Beim Neujahrsempfang des BMC am 18. Januar 2016 wird die Präsidentin des Festausschusses Bonner Karneval, Marlies Stockhorst, den Preis stellvertretend für den Bönnschen Karneval entgegennehmen. Der Bönnsche Karneval ist der

erste „immaterielle“ Preisträger des Bröckemännche-Preises – denn der rheinische Karneval, zu dem er gehört, wurde 2014 zum immateriellen Kulturerbe des Landes Nordrhein-Westfalen erklärt und in Deutschlands in das neue bundesweite Verzeichnis von Traditionen und Wissensformen des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen. Der rheinische Karneval steht damit auf einer Stufe mit der Morsetelegrafie, der deutschen Brotkunst, dem Reetdach-Decken und über 20 weiteren Bräuchen und Traditionen auf der deutschen Liste des immateriellen Kulturerbes. medienclub.de

Meine Damen und Herren, herzlichen Dank an Monsignore Wilfried Schumacher und danke an den Medienclub, dass dem Bonner Karneval diese Auszeichnung verliehen wird und ich den Preis entgegen nehmen kann.

Erwarten Sie vielleicht auch, dass ich etwas Inhaltliches zum Karneval sage? Erwarten Sie, meine Damen und Herren, einen Einstieg in die Lärmdebatte, es ist in der Vergangenheit viel dazu gesagt und diskutiert worden, aber nichts ist passiert. Wir sind in die Lärmthematik eingestiegen, wollen uns aber nicht darauf reduzieren lassen. Der Karneval ist und bleibt fröhlich, laut, und schrill.

Eingehen möchte ich auf einen Satz von Andreas Archut, „der Karneval ist stets unangepasst gewesen“. Dies hier soll aber keine Abrechnung mit der Bürokratie, mit irgendwelchen Verwaltungen, mit unangemeldeten Kürzungen des Zuschusses, mit noch mehr Verwaltungsarbeit sein.

Oder dass der Prophet im eigenen Land, in diesem Fall, in der Stadt nichts wert ist? Das der Karneval sich immer rechtfertigen muss, dass wir immer sagen müssen, das wir „Kultur“ sind? Das hat das Land NRW erkannt, dass hat die Deutsche UNESCO Kommission erkannt, aber in Bonn?

Ach, das sind ja die Pappnasen, die sich am liebsten selber feiern, die zum Lachen in den Keller gehen, die nur auf Knopfdruck fröhlich sein, die am liebsten das ganze Jahr Karneval hätten und - wo man noch nicht mal ein Kölsch auf der Bühne trinken kann -

Sicherlich erwarten Sie auch nicht, dass ihnen aufzähle wie viele soziale Aufgaben und Jugendarbeit der Karneval erfüllt und übernimmt und dies seit Jahrhunderten.

Oder, dass der Karneval Wirtschaftsfaktor auch in Bonn ist und in Bonn etliche Millionen an Steuern in die Stadtkasse spült. Dass der Karneval auch in Bonn vielen Menschen Arbeit gibt.

Ja, wir Ehrenamtler müssen schon verrückt sein, wir arbeiten „ömesöns“, damit andere Millionen verdienen.

Eigentlich würde ich gerne mehr davon erzählen, denn, wie heißt es: „Tue Gutes und rede darüber“.

Karneval ist immer ein Spiegelbild seiner Zeit. Karneval bedeutet auch, övver sich selber und andere lachen zu können.

Zwei Beispiele:

Was ist ein Oberbürgermeister? Der Oberbürgermeister ist der Vertreter des Prinzen Karneval zwischen Aschermittwoch und dem 11.11. und wird eigens von den Karnevalsgesellschaften CDU, SPD, FDP und noch so einigen kleinen Gesellschaften, gewählt.

Zum Thema Orden: Ein Orden ist eine Auszeichnung zur Würdigung von Sitzungsanwesenheit, auch bekannt als bunter Staubfänger und Närrischer Blechschaden, wird zwangsverliehen, mit fortschreitender Session auch wahllos, um Folgekosten für Lagerung oder Entsorgung zu vermeiden.

Beides Beispiele aus dem Buch von Ferdinand Linzenich: Von Alaaf bis Zölibat.

Aber Sie wollen wissen, warum löcken wir wider den Stachel und dies auch seit Jahrhunderten.

Karneval ist seit jeher ein Fest, welches aus dem Volke kommt, alle von Ihnen kennen das Goethe Zitat, „Karneval ist ein Fest, dass sich das Volk selber gibt“.

Immer schon wurden Verbote ausgesprochen, der Obrigkeit war das Fest suspekt, sie vermuteten Aufruhr und Unruhe. Es gab Vermummungsverbote, unter Androhung von Arrest, vom Mittelalter bis zur Zeit der Kurfürsten und Könige. Für Martin Luther, vom dem übrigens der Ausspruch stammt „Wider den Stachel zu löcken“, war es Unzucht und Völlerei.

Schon die Zünfte warfen bei ihren Umzügen kleine Zettel ins Volk, selbst gereimt, die mit den Zeiterscheinungen haderten. Im 18. Jahrhundert forderte der Stadt-Magistrat den Kurfürsten auf, den Brauch zu verbieten. In der französischen Zeit war das Maskieren verboten, als Napoleon aber merkte, dass mit dem Fastelovend Geld zu verdienen war, gestatte er einige Lustbarkeiten.

1823, welch ein Jahr, der Karneval wurde neu belebt und umjubelt. Aber schon 1828 verbot der preußische König Wilhelm III. die Fastnachtsfeiern in Bonn mit den Worten:

„Wo dergleichen amoralische und in politischer Hinsicht nicht unbedenkliche Lustbarkeiten bisher nicht herkömmlich erlaubt gewesen sind, sollen sie nicht gestattet werden, am wenigsten in der Universitätsstadt Bonn“. Erst 1842 kehrte der Karneval wieder in Bonn ein.

Karl Simrock, Carl Moritz Kneisel, Johanna Kinkel und Gottfried Kinkel wurden zu begeisterten Vorkämpfern des Karneval. Sie hatten, besser als die preußische Bürokratie erkannt, dass man den Karneval nicht durch Verbote lenken kann, sondern nur dadurch, dass man mit dem Volke feiert.

Sie merken, der Karneval ließ und lässt sich nicht verbieten.

Ansprechen möchte ich auch eine Zeit, in der der Karneval sich, wie so viele andere Bräuche, instrumentalisieren lies. Kritisch und betroffen mussten wir feststellen, dass es wenige gab, die versuchten sich dem zu entziehen. Einer davon war Martin Mundo, der ein Gedicht über eine NS Größe verfasste, um diesen lächerlich zu machen. Martin Mundo verfasste das Gedicht vom Hering. Hier ein kleiner Auszug.

Hering braucht nicht viel zu denken
Lässt durch den Instinkt sich lenken
Und der Kopf schwimmt immer still
Dahin, wo das Schwänzchen will.

Mancher Mensch denkt auch im Stillen
Er habe seinen eignen Willen.
Merkt im Leben oft zu spät,
Dass es ihm wie dem Hering geht.

Ein anderer großartiger Vortragender war Karl Küpper aus Köln. Küpper las auch den NS Machthabern die Leviten und verspottete den Hitler Gruß. Er hob, wenn er sich auf den Rand der Bütt hockte, den rechten Arm und fragte das Publikum: „Is et am rähne“? Oder er stellte fest: „Su

huh litt bei uns d'r Dreck em Keller". Diese Art von Respektlosigkeit führte dazu, dass er zu den beliebtesten Rednern der Zeit gehört. Dies schützte ihn eine Zeit lang, führte letztendlich aber doch zum Berufs- und Auftrittsverbot.

Vor einigen Wochen wurde ich gefragt, „Was würden sie machen, wenn es den Karneval plötzlich nicht mehr geben würde“. Meine Antwort erfolgte ohne zögern: Dies wird nicht passieren, denn die Menschen sind ja nicht weg. Die Menschen werden sich immer wieder zum Feiern und zum Verkleiden zusammen finden. Dies war immer so und wird so bleiben.

Ich bin aber auch nicht so naiv zu glauben, dass wir, wie jede Generation die Karneval gefeiert hat, Veränderungen brauchen.

Es gibt ein Sprichwort von George Bernhard Shaw: „Tradition ist eine Laterne, der Dumme hält sich an ihr fest, dem Klugen leuchtet sie den Weg“.

Wir sind Deutsches Kulturerbe, das heißt nicht die Hände in den Schoß legen und ausruhen.

Dies hat der Karneval in der Vergangenheit bewiesen und wird es beweisen.

Sommerkarneval, auch das schönste Fest geht zu Grunde, wenn ein Überangebot da. Dies soll und darf mit dem Karneval nicht geschehen.

Auch die Politiker, Ober- und Bürgermeister und die Landräte haben die Verpflichtung sich die Zeit des Karnevals vor Augen zu führen und keine Grußworte für den Sommer-Karneval zu schreiben.

Günter Schenk schreibt in seinem Buch „Karneval zwischen Tradition und Kommerz“:

Für die Zukunft des Karnevals sind die UNESCO Richtlinien für das kulturelle Erbe der neue Kompass. Sie sagen klar und deutlich, dass der Karneval nicht deshalb kulturell wertvoll ist, weil er möglichst viele Zuschauer begeistert, sondern weil er dazu beiträgt, selbst kleine Gemeinschaften in ihrer Identität zu stärken.

Er schreibt weiter: Der Karneval ist zu wichtig, um ihn den Gesetzen des Marktes zu überlassen.

Karneval ist die Selbstverpflichtung aller, das Bewusstsein für den Karneval zu fördern. Denn die UNESCO legt großen Wert darauf, dass der unter Schutz gestellte Brauch öffentlich auch die Anerkennung genießt, die er verdient. So gehören der Karneval, seine Tradition und Geschichte auf die schulischen Lehrpläne. Dies ist im § 107 des Übereinkommens zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes festgeschrieben.

Eine besondere Rolle kommt künftig den Medien zu. „Die Medien werden ermutigt“, heißt es in den Richtlinien zum immateriellen Kulturerbe, „mit ihren Inhalten zur Förderung des sozialen Zusammenhalts, der nachhaltigen Brauch-Entwicklung und der Konfliktprävention beizutragen.“

Die Medien werden aufgerufen „qualitativ hochwertige Fernseh- und Radioprogramme sowie Dokumentationen zu gestalten, um die Sichtbarkeit des immateriellen Kulturerbes und sein Rolle in den heutigen Gesellschaften zu stärken.

Lokale Sendernetzwerke könnten eine große Rolle bei der Verbesserung der Kenntnisse über lokale Sprachen und lokale Kultur wie auch bei der Verbreitung von Informationen über gute Erhaltungspraxis spielen.

Auf gut Deutsch heißt das, in Funk und Fernsehen künftig mehr Informationen über das Fest anzubieten, statt es zum Anlass für Unterhaltungsformen zu nehmen, die seinem Geist widersprechen.

Zum Schluss möchte ich Prof. Manfred Lütz zitieren, er schreibt:

„Der Karneval ist die einzige Zeit des Jahres, in der der Rheinländer normal ist. Da ist er normal angezogen, da verhält er sich normal, da redet er normal. Im Rest des Jahres verkleidet er sich und redet gesittet, um andere Menschen nicht zu irritieren“.